Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 44

Artikel: Dür ds Dörfli us

Autor: Hofmann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

großen dauernden und zeitlichen Kunstausstellungen ist. Dem Literaten ist **Bern** als **Wohnsitz** vieler namhafter Schriftsteller, als große Theaterstadt, als Sitz des Schweiz. Gutenbergmuseums wie des Heimatschutztheaters bekannt. Der Musiker weiß von Bern, daß es ein Konservatorium für Musik hat, Theater, Kasino, Münster und Französische Kirche als Pflegestätte ausgezeichneter Konzerte wie auch das Studio Bern des Rundfunkes als Hort künstlerischer Programme.

Der Sozialpolitiker

lobt an Bern zahlreiche soziale und sozialhygienische Einrichtungen, sieht in Bern eine der mit Grünanlagen am reichlichsten versorgten Schweizerstädte.

Der Architekt

betrachtet Bern als eine Stadt von 7195 ha, bei der eine moderne Stadt sich um einen alten Kern lagert. Er rechnet aus, daß auf einen Bewohner eine Fläche von 598 m² entfällt, daß die stärkste Volksdichte in der Altstadt ist und das mit 174 Bewohnern pro ha, dann folgen Mattenhof-Weißenbühl mit 61, Länggasse-Felsenau mit 52, Breitenrain-Lorraine mit 47, Kirchenfeld mit 29 und im weitern Abstande Bümpliz mit 6 Bewohnern pro ha Fläche. Er findet ferner, daß Bern eine außergewöhnlich lange Liste schöner Plätze und Straßen, schöner kirchlicher und profaner Bauwerke und herrlicher Grünanlagen aufzuweisen hat.

Für den Einheimischen

ist Bern die Heimat, die er mit keiner andern Stadt vertauschen möchte, und wenn er noch so darüber schimpft.

Dür ds Dörfli us.

Es zieht e Bueb dür ds Dörfli us
U wott jetz furt i d'Frömdi gah;
U wo-n-er chunnt zum letschte Huus,
Da blybt er vor em Gärtli stah.

Am Rosehag es Meitschi steit
U luegt dr Bueb gar truurig a.
Aer tröschtet's, git ihm d'Hand u seit:
„We d'Rose blüeije, bi-n-i da."

U wo nes Jahr verby isch gsy
U d'Rose glüüchtet hei am Hag,
Da isch kei Bueb bim Huus verby,
Wo ds Meitschi gluegt het Tag für Tag.

Druf isch dr Winter cho i ds Land — — —
Zum Chilchhof hei sie ds Meitschi treit;
Sys Müetti het ihm no i d'Hand
Es Strüüßli roti Rose gleit.

Hermann Hofmann.

Welt-Wochenschau.

„Aufrüsten und Abwerten."

Die Ueberzeichnung der schweizerischen Wehranleihe — 332 statt nur 80 vorläufige Millionen — und die schweizerische Frankenabwertung haben unser Land deutlich im Lichte der internationalen Zusammenhänge gezeigt. Wer dachte vor einem Jahrzehnt, als der größte und „letzte" aller Kriege über die Erde gegangen, an einen neuen und zudem so nahen Krieg! Wer also an vermehrte Rüstungen, wo doch jedermann abrüsten würde! Und noch, als die verschiedenen Konferenzen tagten, die umsonst ein Bremsen in der Bewaffnung versuchten, nahmen wir die Zeichen der Zeit nur halb ernst. Was aber die Frankenabwertung betrifft: So sicher war wohl kein Volk Europas, daß sein Geld „gut" sei und bleiben werde. Und nun hat man gleich an beiden Orten mitmachen müssen: Im „Rüsten" und im „Abwerten".

Die Entwicklung der internationalen Lage, welche wir hierzuland zwar verschieden einschätzen, aber in ihren Konsequenzen für unsere staatliche Weiterexistenz wohl verstanden haben, schreitet in rapidem Tempo fort. So rapid, daß man Angst bekam, die Ausgabe von „nur" 80 Extramillionen möchte von den Ereignissen überholt werden. Daß nun gleich mit vollen Mitteln an der Neubewaffnung, an notwendigen Befestigungen, an der Aufstellung eines Grenzwachtkorps gearbeitet werden wird, verbreitet Beruhigung. Der Bundesrat hat beschlossen, die gesamten gezeichneten 332 Millionen entgegenzunehmen und die „vorigen" 100, die man nicht sofort brauche, als Fonds für spätere Bedürfnisse anzulegen. Also, man baue und bewaffne!

Wenn die „Abwertung" auch in keinem sichtbaren Zusammenhang mit den politischen Weltereignissen steht, so berührt sie doch in ihren Auswirkungen die Frage der „Landesverteidigung". Und mehr als wir denken!

Angenommen, unsere Fremdenorte werden wieder besucht, unsere Waren finden auch nur um ein Weniges leichter den Weg auf ausländische Märkte, in unserm eigenen Bereich kommen die sinkenden Preise endgültig zum Stehen, eine Welle des Wiederauflebens durchläuft die Wirtschaft, dann werden allerlei Quellen der Unzufriedenheit gestopft, dann mildern sich die Gegensätze innerhalb der einzelnen Volksklassen. Natürlich stimmt es: Nicht die Hablichen sind die Zufriedensten. Aber die Habenichtse sind es auch nicht. Am zufriedensten scheinen die zu sein, die etwas erhoffen.

Eine Stimmung des Hoffens geht in manchen Kreisen von der Abwertung aus. Sie ist stärker als die Furcht, die andere Kreise zu beherrschen drohte. Begriffen hat man allerorten, daß man einer finanziellen „Operation" von solchem Ausmaß nicht passiv herhalten muß, daß sie nicht „passiert" wie ein Rauhreif oder ein Hagelwetter, daß man sie vielmehr in ihrem Auswirken kontrollieren kann. Oder, anders gesagt, „benutzen" kann.

Eine Situation, auf die mancher Finanzminister spekuliert, entwickelt sich nur zögernd: Die rasche Senkung des Zinsfußes läßt bisher auf sich warten. Diejenigen, die gern S. B. B. und andere Bahnen saniert sähen, träumten ja ebenfalls von der Möglichkeit, einen Teil der schuldigen Milliarden zu konvertieren und auf je 100 Millionen Schulden und 4 Millionen Zinsen und immer wenigstens 1 Milliönchen jährlich einzusparen. Hoffentlich können sie das, oder tun, was sie vermögen, um es zu können!

In diesen Tagen erschien der Voranschlag der S. B. B.; darin wurde der Abwertung Rechnung getragen. Allerdings nur insoweit, als einige Materialien ausländischer Herkunft teurer angesetzt wurden, wodurch die Ausgaben um verschiedene Millionen wuchsen; ein Mehr an Einnahmen wurde jedenfalls notiert; die Bundesbahnen denken dabei vor allem an die Transitgüter, die man der Konkurrenz abjagen werde. Es ist immer schön, wenn man vorsichtig bleibt und keine unsichern Posten in seinen Voranschlägen anführt. Man blamiert sich weniger. Die S. B. B. dürfte immerhin verlauten lassen, daß sie eine Zunahme des Personenverkehrs in außergewöhnlichem Umfange erwarte; für Pfund- und Dollarbesitzer werden Schweizerreisen wieder rentabler als bisher. Und mit der Belebung auch des schweizerischen Inlandsmarktes steht vermehrter schweizerischer Warenumsatz so gut wie sicher.

Wird der Bund die Aufrüstungsarbeiten beschleunigen, trifft die „Konjunktur" umso sicherer ein, und die S. B. B. werden nicht die einzigen sein, die nach einem Jahre berichten können, ihr Budget sei korrigiert, die Aktiven weit über Erwarten gesteigert worden.